

Für mich



Mein Körper, meine Regeln

Weder zum Schämen noch ein Tabu: Über kindliche Sexualität zu sprechen ist gelebter Kinderschutz und sollte nicht nur deswegen Thema in jeder Kita sein. Die Berliner Konsultationskita Regenbogen des Trägers

Pfefferwerk Stadtkultur setzt sich tiefgründig mit Sexualpädagogik auseinander. Leiterin Kerstin Schünicke-Pankalla erzählt im Interview, wie das im Alltag aussieht.

Björn Sturm im Gespräch mit Kerstin Schünicke-Pankalla

Björn Sturm (BS): Liebe Kerstin, als Konsultationskita berätet und unterstützt ihr Kolleg:innen aus anderen Einrichtungen. Sie besuchen euch und tauschen sich mit euch aus. Unter anderem zum Schwerpunkt Sexualpädagogik. Warum habt ihr euch diesem Thema angenommen?

Kerstin Schünicke-Pankalla (KSP): Im Berliner Bildungsprogramm gehört Sexualpädagogik eng zum Bildungsbereich Gesundheit, welcher schon davor ein Schwerpunkt unserer Arbeit war.

Aus dem Grund haben wir uns mehr und mehr mit Sexualpädagogik beschäftigt und irgendwann beschlossen, sie in unsere Präventionsarbeit zu integrieren.

BS: Wenn du wir sagst, sprichst du sicher von eurem Team. Wie habt ihr euch gemeinsam mit Sexualpädagogik auseinandergesetzt?

KSP: Für uns sind Sexualpädagogik und Präventionsarbeit zentrale Themen. Daher haben wir zahlreiche Dienstberatungen abgehalten, uns weitergebildet, Fachleute eingeladen und uns vom Kinderschutz-Verein Strohalm beraten lassen. Danach haben wir neues Material angeschafft, wie die „Starke Kinder Kiste!“ der Deutschen Kinderschutzstiftung Hänsel und Gretel. Daneben haben wir Körperpuzzle und Bilderbücher besorgt, durch die Kinder lernen: Mein Körper gehört mir. Ich möchte, dass wir neue Kolleg:innen direkt in diese Arbeit einbinden und sie sowohl unser Kinderschutzkonzept als auch das sexualpädagogische Konzept kennen und sicher umsetzen.

BS: Waren die Fachkräfte im Umgang mit den Eltern zunächst unsicher?

KSP: Gerade zu Beginn gab es viele Fragen im Team, wie wir mit Eltern über kindliche Sexualität sprechen. Wir haben klar zwischen erwachsener und kindlicher Sexualität unterschieden. Das half auf beiden Seiten, Unsicherheiten abzubauen. Kolleg:innen, die im Umgang mit Eltern gehemmt waren, haben wir gestärkt und unterstützt. Und wir haben uns sehr intensiv mit Geschlechtsidentität beschäftigt. Denn wir mussten erst unsere eigene Haltung dazu reflektieren, um einen guten Zugang zu Kindern und Eltern zu finden.

BS: Ist Sexualpädagogik in eurem Kita-Alltag sichtbar?

KSP: Ja, immerhin beginnt kindliche Sexualität beim Barfußlaufen, beim Fühlen und Spüren des eigenen Körpers. Nicht jedes Kind mag zum Beispiel eine Massage. Das respektieren wir. Trotzdem hat Sexualpädagogik in

vielen Kitas keinen großen Stellenwert. Dabei findet sie ständig statt, etwa bei der Sauberkeitserziehung und beim Wickeln. Wir beziehen die Kinder mit ein und fragen sie, wie und von wem sie gewickelt werden möchten. Wichtig sind außerdem die Punkte Freundschaften, der Unterschied zwischen guten und schlechten Geheimnissen sowie Grenzen setzen, nach dem Motto „Stopp! Mein Körper gehört mir“. All das integrieren wir in unseren Alltag und sprechen mit den Kindern spielbegleitend, im Morgenkreis oder in kleinen Runden darüber.

BS: Wie spricht ihr das Thema an?

KSP: Wir achten darauf, dass wir uns nicht vordergründig mit Sexualpädagogik beschäftigen, sondern die Gespräche natürlicher Bestandteil des Alltags sind. Im Umgang mit den Kindern fragen wir uns täglich: Wie wertschätzend gehen wir mit den Themen und Bedürfnissen der Kinder um? Wir beantworten ihre Fragen entwicklungsgerecht und begleiten Sie sensibel und respektvoll.

Sie benötigen klare und situationsangemessene Antworten und eine ihnen zugewandte Haltung.

BS: Dafür ist viel Reflexion nötig, oder?

KSP: Ja, unser Verhalten gegenüber den Kindern reflektieren wir über eine Verhaltensampel. Wir haben uns darüber verständigt, welches Verhalten der Fachkräfte von uns gewünscht (grün), kritisch gesehen (gelb) und nicht toleriert (rot) wird. Über die Einhaltung wacht das ganze Team. Dieser Verhaltenskodex ist für die Eltern transparent. Sie können ihn im Foyer nachlesen.

BS: Doktorspiele werden besonders mit Sexualpädagogik in Verbindung gebracht. Wie geht ihr damit um?

KSP: Doktorspiele gehen mitunter früh los. Manchmal schon bei Krippenkindern. Sie sind beim Wickeln neugierig und fragen, was da passiert. In dem

**Bis hierher und nicht weiter!
Kinder müssen ihre eigenen Grenzen kennen**



Fall kommen wir mit ihnen ins Gespräch. Gleichzeitig achten wir darauf, ihre Privatsphäre einzuhalten.

BS: Gibt es Tabus?

KSP: Kinder wollen wissen, wie ihr Körper aussieht und fragen entsprechend nach. Wir müssen alle Körperteile korrekt benennen – inklusive Geschlechtsmerkmale. Wir kommunizieren offen und ohne Tabus, damit Kinder einen natürlichen Umgang lernen. Sie müssen wissen, was nicht erlaubt ist, zum Beispiel etwas in Körperöffnungen zu stecken. So lernen die Kinder ihre Grenzen zu respektieren.

BS: Doktorspiele funktionieren also nur mit Regeln?

KSP: So ist es. Bei Doktorspielen entdecken und erkennen Kinder sich selbst. Sie sollen ein eigenes Körpergefühl entwickeln, ihre Grenzen und die der anderen Kinder kennenlernen sowie ein

„Stopp“ aussprechen können. Immer wieder sagen wir ihnen: „Nein heißt Nein“, „Hilfe holen ist kein Petzen“ oder „Kinder tun einander nicht weh“. Wir achten darauf, dass alle das einhalten. Des Weiteren darf beim Spielen kein Ungleichgewicht zwischen Altersgruppen entstehen. Es ist ein großer Unterschied, ob zwei sechsjährige Kinder miteinander spielen oder ein sechsjähriges Kind mit einem zweijährigen. In der Situation greifen wir behutsam ein.

BS: Welche Fragen haben Kolleg:innen aus anderen Kitas an euch?

KSP: Viele Erzieher:innen fragen nach unserem Kinderschutzkonzept und unserer Elternarbeit. Besonders unser Umgang mit herausfordernden Eltern, die skeptisch sind, interessiert sie. Bei Fragen zu Kindesmissbrauch verweisen wir an Beratungsstellen wie dem Verein Strohalm.

BS: Und ansonsten?

KSP: Über den Umgang mit kindlicher Masturbation und wie man sich im Team dazu abstimmt, sprechen wir häufig. Viele Konsultierende sind unsicher, wissen nicht, wo ihre Grenzen liegen, und fragen nach Materialien. Wir haben eine Liste mit Fach- und Kinderliteratur

zusammengestellt, die wir gern weitergeben. Besonders gefragt ist zudem unser salutogenetischer Ansatz, durch den wir uns bewusst machen, was Kinder stärkt, ihnen guttut und ihre Resilienz fördert.

BS: Nochmal zu der Zusammenarbeit mit Eltern. Welchen Rat habt ihr diesbezüglich?

KSP: Wir haben einen Bildungsauftrag und unsere Arbeitsgrundlage ist das Berliner Bildungsprogramm. Wir müssen uns stets daran erinnern, dass dieser Bildungsauftrag den Bereich Gesundheit und Sexualpädagogik mitumfasst. In erster Linie geht es um Prävention und darum, Kinder zu stärken. Eltern machen wir klar, dass wir Erwachsenensexualität außen vorlassen. Stattdessen konzentrieren wir uns darauf, was ein Kind braucht, um gesund aufzuwachsen und sich gut zu entwickeln. Den eigenen Körper zu erkunden, ist die Grundlage, damit sich die Identität eines jeden Kindes entwickeln kann.

BS: Sprecht ihr darüber regelmäßig mit den Eltern?

KSP: Das tun wir unter anderem in Elternabenden und in Tür-und-Angel-Gesprächen. Es gehört zu unseren Aufgaben, Ängste und Unsicherheiten bei den Eltern abzubauen. Immerhin sind wir die Fachleute, die sich intensiv mit diesen Themen auseinandergesetzt haben. Jedes Kind hat ein Recht darauf, gut informiert zu werden. Deshalb möchten wir mit den Eltern offen sprechen und gemeinsam Lösungen finden, wenn es Unsicherheiten oder unterschiedliche Ansichten gibt.

BS: Wie reagieren die Eltern auf Sexualpädagogik?

KSP: Allgemein machen wir sehr positive Erfahrungen. Ich glaube, das liegt daran, dass wir gut mit den Eltern im Gespräch sind – selbst wenn wir manchmal unterschiedliche Standpunkte haben. Zum Beispiel gab es einmal eine Diskussion mit einem Vater darüber, welche Farben die Kleidungsstücke

Über kindliche
Sexualität zu
sprechen, ist
gelebter
Kinderschutz



seines Sohnes haben sollten. Er fand, dass Jungen keine rosafarbenen Sachen tragen sollten. Wir konnten ihn jedoch davon überzeugen, dass es im Grunde darum geht, dass sein Sohn sich wohlfühlt und sich ausprobieren kann.

BS: Schön, dass ihr Vielfalt aktiv lebt.

KSP: Sicher, wir haben diesen Grundsatz in unserer Konzeption verankert und mit allen Eltern in einem Elternabend thematisiert. Es geht um die Kinder und darum, dass sie sich frei entfalten und eigene Entscheidungen treffen dürfen. Und es geht um das Miteinander, Respekt und aufeinander Rücksicht zu nehmen. Kinderschutz beginnt bereits in kleinen Situationen im Alltag, in denen Erwachsene in Schubladen denken, Vorurteile haben und Kinder dadurch begrenzen. Wir versuchen, solche Vorurteile aufzuzeigen und aufzuweichen.

BS: Zurück zu euch als Konsultationskita. Kamen von Besucher:innen Fragen, mit denen ihr nicht gerechnet habt?

KSP: Letztens war eine Pädagogin unsicher, ob die Kinder beim Plantschen Badebekleidung tragen sollten oder nicht. Wir lassen die Kinder entscheiden. Manche möchten Wasser unbekleidet erleben, andere fühlen sich wohler, wenn sie Badeanzug oder Badehose anhaben.

BS: Nacktheit ist ja häufig eine Kontroverse.

KSP: Richtig, das weiß ich aus eigener Erfahrung. Nacktheit wird teilweise sehr heftig unter den Erwachsenen diskutiert. Sowohl Eltern als auch Pädagog:innen bringen aufgrund ihrer Sozialisationserfahrungen und kulturellen Hintergründe ihre ganz individuellen Sichtweisen ein. Daher handeln in vielen Kitas letzten Endes die Erwachsenen eine Lösung untereinander aus. Bei unseren Konsultationen bestärken wir die Pädagog:innen darin, bei solchen Diskussionen die Bedürfnisse der Kinder in den Mittelpunkt zu stellen. Eine Einschränkung ist jedoch nicht verhandelbar: Wenn der Spielbereich

von der Straße oder den umliegenden Häusern aus einsehbar ist, wird im Garten Badebekleidung getragen. Da müssen wir die Kinder vor den Blicken Fremder schützen.

BS: Wie sieht es allgemein bei Tabus aus, also bei Dingen, die man nicht ansprechen möchte. Ein Grund könnte Scham sein. Gibt es die bei euch?

KSP: Eher selten. Ob etwas tabuisiert wird, hängt davon ab, wie Kolleg:innen aufgewachsen sind und welche Erfahrungen sie aus ihrer Biografie mitbringen. Manche Pädagog:innen sind offen, während andere bei bestimmten Punkten mehr Schwierigkeiten haben und sagen: ‚Bei mir gibt es das nicht.‘ Aber im Team muss man sich darüber verständigen, wie man zu bestimmten Aspekten steht. Entscheidend ist, dass sich Fachkräfte reflektieren, besonders beim Kinderschutz. Gibt es in einem Team Probleme, muss man sie ansprechen. Je transparenter und offener man über Dinge spricht, desto natürlicher werden sie. Wenn Teams allein nicht weiterkommen, sollten sie sich Unterstützung holen. Mit der Zeit wird es leichter über

Tabus zu sprechen und die meisten Teams erkennen, wie viel es bringt eigene Tabus zu beleuchten.

BS: Was ist dir zum Schluss noch wichtig?

KSP: Ich erlebe die Besucher:innen bei uns immer sehr offen, weil sie sich dem Thema annähern und öffnen wollen. Viele berichten, dass Sexualpädagogik sowohl in der Ausbildung als auch in den Kitas zu kurz kommt. Deswegen finde ich es großartig, dass wir dem Bereich endlich mehr Aufmerksamkeit schenken. Wir brennen dafür, Kinder zu stärken und in ihrer Entwicklung zu unterstützen. Ich wünsche mir, dass Sexualpädagogik mehr Raum in der Ausbildung erhält. Es darf nicht wieder in den Hintergrund geraten.

Björn Sturm ist Diplom-Pädagoge und arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Berliner Kita-Institut für Qualitätsentwicklung. Er betreut dort unter anderem das Praxisprojekt „Konsultationskitas des Landes Berlin“.

Kontakt: sturm@beki-qualitaet.de

Projektwebseite: <https://konsultationskitas.de>

Kerstin Schünicke-Pankalla arbeitet als Leitung in der Berliner Kita Regenbogen des Trägers Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH.

Kontakt: regenbogen-kita@pfefferwerk.de

Webseite: www.pfefferwerk.de

**Nein heißt
Nein:
Das weiß doch
jedes Kind!**

